

Inhalt

Steffen Skudelny

Dr. Fred Kaspar: Hausforscher – Denkmalpfleger – Stifter 8

Christoph Dautermann, Birgit Groppe und Wolfgang Rüther

Forschender Geist, unermüdlicher Impulsgeber, Freund. Für Fred Kaspar
zum 70. Geburtstag 13

Wolfgang Pieper

Herzlichen Glückwunsch, Fred! 15

(Haus-)Forschungen

Peter Barthold

Mindener Nachträge – kein Ende in Sicht. 32 Jahre nach Beginn
der Stadtforschung Minden 24

Jan Carstensen

Zur Erhaltung historischer Bausubstanz. Über die erfolgreiche Zusammenarbeit
zwischen Freilichtmuseen und Denkmalpflege 34

Sophie Elpers

Die „Encyclopedia of Vernacular Architecture of the World“. Herausforderungen
und Entwicklungen im internationalen Feld der Haus- und Bauforschung 43

Michael Schimek

Von Stein und Holz. Baumaterial und Haus-Gebrauch 52

Kleine und große Häuser

Konrad Bedal

Geringer Besitz – gediegene Bauweise. Eingeschossige kleine Bürgerhäuser
des späten Mittelalters in der einstigen Reichsstadt Windsheim 66

Christoph Dautermann

Kirchen und Kirchorte als Kristallisierungspunkte ländlicher Siedlungen.
Forschungsstand und Forschungsfragen 80

David Groppe

Erst Köhlerhaus, dann Jagdhütte.
Die Geschichte eines Hauses im Balver Wald 93



Ein Platz zum Forschen findet sich überall. Fred Kaspar bei der Arbeit in Ahlen.

<i>Birgitta Ringbeck</i>	
Das Soester Bügeleisenhaus	101

Von Badekuren und anderen Freuden

<i>Sonja Beinlich und Stefan Wiesekopsieker</i>	
Der Salzufler Kurhaus-Architekt Fritz Seiff und sein Werk.....	107

Arnold Beuke

Der standesbewusste Artländer Bauer im Bade.	
Reise des Johann Heinrich Elting nach Bad Eilsen 1857.....	119

Christian Steinmeier

Das Windsor Player Piano Opus 98642	132
---	-----

Peter Weidisch

UNESCO-Welterbe „Great Spa Towns of Europe“ und Bad Kissingen	139
---	-----

Bernhardt Weller

Die Brunnenallee Bad Wildungen. Die älteste Allee in einem Kurort.....	151
--	-----

Vermittlung und Vernetzung

Laurenz Sandmann

Lasst die Kirche im Dorf! Fred Kaspar und die Folgen für die Museumslandschaft.....	161
--	-----

Kirsten Bernhardt

„Kleine Leute“ in Westfalen. Bericht über ein Publikationsprojekt.....	171
--	-----

Birgit Gropp

Digitales Vermitteln. Chance für kleine (und große) Häuser	180
--	-----

Uwe Meiners

Kulturelles Erbe, Denkmalschutz und Stiftungsziele. Über ein paar Gemeinsamkeiten zwischen Westfalen-Lippe und dem nordwestlichen Niedersachsen	186
---	-----

Bibliografie Fred Kaspar. Veröffentlichungen seit 2019	188
--	-----

Bildnachweis.....	204
-------------------	-----

Dr. Fred Kaspar: Hausforscher – Denkmalpfleger – Stifter

Nur selten hat man das Glück, Menschen kennenzulernen, deren Worte und deren Handeln konsequent ihre tiefe Passion widerspiegeln. Diese Menschen sind einerseits besonders ausgeglichen und erfüllt, andererseits ungeheuer aktiv und umtriebig. So erlebe ich es bei Dr. Fred Kasper, der sich als Volkskundler und Hausforscher mit den „normalen Denkmalen“, den Wohnhäusern beschäftigt und mit den Menschen, die diese Häuser gebaut haben und darin wohnten. Mit seiner Stiftung Kleines Bürgerhaus hat er seiner Leidenschaft einen dauerhaften Rahmen gegeben und hat sie 2001 der Deutschen Stiftung Denkmalschutz anvertraut. Bereits in seiner Studienzeit, mehr noch nach seiner langjährigen beruflichen Erfahrung, sind es die „scheinbar unscheinbaren“ Bauten, die sein Interesse weckten. Er kann die Geschichte von Häusern lesen und sie uns vorlesen wie aus einem offenen Buch. Mehr noch: Er hört dem Haus aufmerksam zu, was es ihm über seine wechselhafte Geschichte erzählt.

Was in den Fachbehörden idealerweise an bauhistorischer Forschung betrieben wird, ergänzt er durch seine Arbeit mit der kaum noch gelehrt und gelernten Kunst der Hauskunde. Er erkennt und interpretiert für uns fast gar nicht sichtbare Spuren an der Bausubstanz, ihrer Ausstattung oder an Dekorationssystemen, an Fußböden oder Wandaufbauten – jedes Detail ist für ihn ein Rückschluss auf die Lebensweise oder Arbeitsverhältnisse der Bewohner. Baugeschichte und Architektur sind für ihn besondere Quellen und Instrumente der Geschichtswissenschaft. Die Beschäftigung mit historischen Bauwerken dient ihm zur Erforschung und Dokumentation städtischer und kleinstädtischer Lebens-, Wohn- und Wirtschaftsformen, insbesondere in Nordwestdeutschland.

Er hat sein ganzes Leben der Hausforschung gewidmet. An der Universität Münster, einer Wiege der sogenannten „volkskundlichen Hausforschung“, studierte er die Fachrichtung, die sein Denken fortan bestimmte. Seine wissenschaftlichen Arbeiten und Studien drehen sich im Wesentlichen um Fragen zur Geschichte des Bauens und Wohnens städtischer Bevölkerungskreise in Nordwestdeutschland. Ausgehend von dem Wunsch nach einem räumlich-anschaulichen Bezug zur Vergangenheit fand er im Bereich der Denkmalpflege eine erfüllende berufliche Tätigkeit. In seiner publizistischen Tätigkeit ging es ihm immer darum, historische Architektur nicht nur in ihrer äußeren oder stilgeschichtlichen Erscheinung, sondern auch in ihrer räumlichen Erlebbarkeit verständlich zu machen.

Dabei ist es ihm bewusst, dass die Hausforschung im Vergleich zu der eher technisch ausgerichteten Disziplin der Bauforschung immer seltener gelehrt und gelernt wird. Um dem auch hier feststellbaren Nachwuchsmangel entgegenzuwirken, denkt er bereits an die Auslobung eines Dissertationsstipendiums durch seine Stiftung – zur Förderung wissenschaftlicher Arbeiten zum historischen Bauen und Wohnen in bürgerlich-bäuerlichen Bereich Nordwestdeutschlands. Deutlich formuliert er seine Kritik dort, wo wieder einmal kleine Denkmale abgerissen werden, ohne sich ihres historischen Werts bewusst



1 Fred Kaspar untersucht das Haus Stadtmarkt 11 in Wolfenbüttel (2021).

zu sein. Dabei geht es ihm nicht nur um die Kritik allein, sondern immer um praktische Lösungsansätze bei der Rettung und Erhaltung.

Jeder, der einmal seine „Simultanübersetzung“ eines Bauwerks in die Sprache seiner Besucher erlebt hat, weiß seine unerschöpflichen Kenntnisse zu schätzen. Mit seinem Wissen und seiner Erfahrung, seinem scharfen Auge und seinem detektivischen Vorgehen ist er eine wandelnde Enzyklopädie der Hausforschung. Als Gutachter wird er daher auch von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz gern in Anspruch genommen, beispielsweise für das Denkmal Stadtmarkt 11 in Wolfenbüttel, Haus Malz in Vlotho oder das „Schmale Haus“ in Eisenach. (Abb. 1) Ihn bei einer sorgfältigen Hausbegehung und Untersuchung begleiten zu können, ist ein Erlebnis. Er schaut ganz genau hin, prüft und überprüft, skizziert und dokumentiert nicht nur die Bausubstanz und ihre Veränderungen, sondern – sofern historisches Inventar noch vorhanden ist – auch die Spuren der Bewohner in alten Schränken und Schubladen. Und nicht zuletzt stellt er umfangreiche Archivrecherchen an, um die von ihm gesammelten Baubefunde durch wertvolle und wichtige Hinweise aus historischen Aktenbeständen zu ergänzen.

Nicht erst seit seiner Pensionierung berät er jedoch auch immer wieder Hauseigentümer und verhilft ihnen zu einem tieferen Verständnis ihrer Häuser. Er sagt von sich selbst, dass er einen ziemlich missionarischen Charakter habe. Wie ein Arzt unterzieht er seine Patienten einer gründlichen Anamnese. Es werden Daten zur Baugeschichte gesammelt, Spuren von Entstehung, Reparatur und Umbau festgehalten und Bauschäden erfasst. Die Dokumentation all dieser Ergebnisse ist die Grundlage für die Diagnose. Oft erfolgen zur Absicherung noch ergänzende Untersuchungen, so dass die Denkmal-

Peter Barthold

Mindener Nachträge – kein Ende in Sicht

32 Jahre nach Beginn der „Stadtgeschichte Minden“

Die Jahre 1992 bis 1997 sollten mein weiteres berufliches Leben wesentlich prägen. In dieser Zeit war ich freier Mitarbeiter des Projektes „Stadtgeschichte Minden“. Das auf fünf Jahre begrenzte Projekt wurde durch eine gemeinsame Finanzierung des Ministeriums für Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen, der Stadt Minden und des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe ermöglicht. Ziel war es, mit verschiedenen Methoden die Mindener Stadtgeschichte zu erforschen und die Ergebnisse in einem Großinventar zu veröffentlichen.¹ Die Koordination dieser interdisziplinären Forschungsarbeit übernahm das LWL-Westfälische Amt für Denkmalpflege (heute LWL-DLBW) und lag hier auf den Schultern einer nur kleinen Stammbesetzung, die aus Dr. Fred Kaspar (Volkskundler und Bauhistoriker), Dr. Ulf-Dietrich Korn (Kunsthistoriker), Dr. Roland Pieper (Kunsthistoriker) und mir (Bauhistoriker und Dokumentar) bestand. Als Projektleiter stellte das Westfälische Amt für Denkmalpflege seine beiden Mitarbeiter Fred Kaspar und Ulf-Dietrich Korn frei. Fred Kaspars Schwerpunkt lag auf dem Altstadtbereich und den Stadterweiterungen, während Ulf-Dietrich Korn die Festungsbauten und die städtischen Kirchen (ohne Dom) bearbeitete. Roland Pieper, wie ich freier Mitarbeiter, bearbeitete den Dom und die Domfreiheit. Meine Aufgabe war die Bauforschung und Dokumentation im Altstadtbereich. Nicht unerwähnt bleiben sollte Friederike Lichtwark, die offiziell „nur“ als Redakteurin zur Vorbereitung des Druckes beschäftigt war. In der Realität kam ihr aber eine zentrale Rolle in der inhaltlichen Verbindung der Autoren und ihrer Beiträge zu. Die Bücher wären ohne ihre umsichtige Koordination wohl kaum fertig geworden.

Die beiden ersten Bände (Mindener außerhalb der Stadtmauern) erschienen 1998, passend zum 1250-jährigen Stadtjubiläum. Bis zum Erscheinen des zehnten und letzten Teilbandes (Einführungen und Darstellung der prägenden Strukturen, Teilband 3: Register)



im August 2007 sollten insgesamt 23 Autoren² Beiträge zu den verschiedensten Themen beigesteuert haben. Eine etwa gleichgroße Anzahl von Mitarbeitern, überwiegend des Denkmalamtes und anderer

¹ Der Transport der auszuwertenden städtischen Bauakten erfolgte mit einem Bollerwagen (1993).

2 Fred Kaspar bei der Auswertung städtischer Bauakten (1993).

LWL-Institutionen sowie der Stadt und des Kreises Minden, ermöglichen erst die Fertigstellung der Bände.

Im Folgenden möchte ich auf die ersten Jahre der Stadt- forschung Minden zurückblicken, der Frage nachgehen, von wem die Inventarbände genutzt werden und zum Schluss völlig unterschiedliche Bau- befunde aus zwei 2023 erfolgten Bauuntersuchungen in Minden (Simeonstraße 14 und Martinikirchhof 10) als Nachtrag zum BKW vorstellen.



Beginn der Stadtforschung Minden

Am 2. Juli 1992, also vor mittlerweile 32 Jahren, bezogen Fred Kaspar und ich das einzige damals verfügbare Büro im Mindener Rathaus, das Büro des erkrankten Stadtdirektors Rolf Günter Brinkmann. Bis zur Neubesetzung der Stelle durch Heinz Sieling hatten wir nicht nur eine fantastische Aussicht auf den Mindener Dom, sondern auch ein gemeinsames Vorzimmer mit dem Bürgermeister Siegfried Fleissner. Margarethe Achenbach, Assistentin von Bürgermeister und Stadtdirektor, öffnete uns am Anfang viele Türen und kannte zu- dem wesentliche Abkürzungen auf den unendlich langen Fluren des Mindener Rathauses.

Am Anfang des Projektes war es notwendig, einen Überblick über die zu erhebenden Quellen zu bekommen. Das galt sowohl für die Gebäude als auch für die vermutlich in großer Zahl vorhandenen Schriftquellen. In einer zusammengeklebten Karte des Untersuchungsgebietes, der Mindener Altstadt, trugen wir farbig den Bearbeitungsstand jedes Gebäudes ein. Vor einer Gebäudebegehung werteten wir die in der Bauregistratur über- lieferte städtische Bauakte aus. Es erwies sich jedoch sehr schnell als sinnvoller, nicht nur die Bauakten einzelner Gebäude, sondern gleich die ganzer Straßenzüge auszuwerten.

Und so wunderte es nach einigen Monaten im Rathaus niemanden mehr, dass wir mit Sackkarre und Bollerwagen täglich Dutzende städtischer Bauakten über die Rathaus- flure transportierten. (Abb. 1) Mit jeder ausgewerteten Bauakte wurde nicht nur der Über- sichtsplan bunter, sondern unsere Kenntnis über die Stadtbaugeschichte auch größer. Jede Baunachricht wurde mit Quellennachweis verzettelt und die Zettel in einer, mit aktueller und früheren Adressen versehenen Mappe zum jeweiligen Gebäude abgelegt. (Abb. 2) In diesen Mappen sammelten wir nicht nur Baunachrichten, sondern auch die aus den Akten kopierten Pläne oder aktuelle Umbaupläne. Die Mappen wurden dann straßenweise in Aktenordnern archiviert und das so zusammengetragene Wissen zu jedem Ortstermin, egal ob Baubeschreibung, Hausbegehung oder Aufmaß, als Handakte mitgeführt. So war es

Vermittlung und Vernetzung

Laurenz Sandmann

Lasst die Kirche im Dorf!

Fred Kaspar und die Folgen für die Museumslandschaft

Seit einigen Jahren wird in der münsterländischen Kleinstadt Warendorf das Konzept für ein „Stadtmuseum“ mit verschiedenen Gebäuden, die jeweils deren authentische Geschichte erzählen, verfolgt. Es ist eine neue Form, Geschichte und Kultur für Einheimische und Gäste einer Stadt erlebbar und anschaulich zu machen. Im Gegensatz zu Freilichtmuseen, in denen vorwiegend bäuerliche Lebens- und Arbeitsweisen dokumentiert werden, deren Gebäude hierzu von ihrem historischen Ort entfernt und in fiktive Dorfgemeinschaften integriert werden, sollen die Objekte beim Stadtmuseum hingegen an ihrem ursprünglichen Standort erhalten bleiben. Hierdurch wird der Erhalt von historischen Gebäuden zur Veranschaulichung von Wohnsituationen und Arbeitsstätten vergangener Generationen in ihrem gewachsenen Zusammenhang ermöglicht. Die wenigen der Museumsnutzung vorbehaltenen Gebäude lassen sich bei diesem Konzept in ihrem historischen und nicht aus dem Leben herausgerissenen Sinnzusammenhang erschließen, wie er in einem sozial komplexen und über viele Generationen im Laufe von Jahrhunderten gewachsenen Stadtgefüge besteht. So unterscheidet sich etwa ein Bürgerhaus auf dem Marktplatz oder an den Hauptdurchgangsstraßen deutlich von den zum Teil umfangreichen Gruppen der kleinen Mietshäuser am Rande der Altstadt. Ziel des Konzeptes ist es also, langfristig mithilfe verschiedener für das Museum genutzter Bauten aus unterschiedlichen Zeiten und sozialen Verhältnissen das wirtschaftliche, soziale und kulturelle Gefüge einer Stadt in seinen gewachsenen Strukturen aufzuzeigen.

Fred Kaspar hat mit einem Aufsatz, der sich mit neuen Wegen zur Ortsgeschichte befasst, den Anstoß für das Dezentrale Stadtmuseum in Warendorf und viele andere Einrich-

tungen mit den gleichen Zielen gegeben: „Wo aber sehen wir eigentlich etwas von der inneren Struktur der städtischen Häuser, städtischer Lebensweise? Im Verhältnis zur ländlichen war die städtische Bevölkerung ehemals gering. Dies hat



1 Gute Stube im Haus
Klosterstraße 7 in
Warendorf (2024).

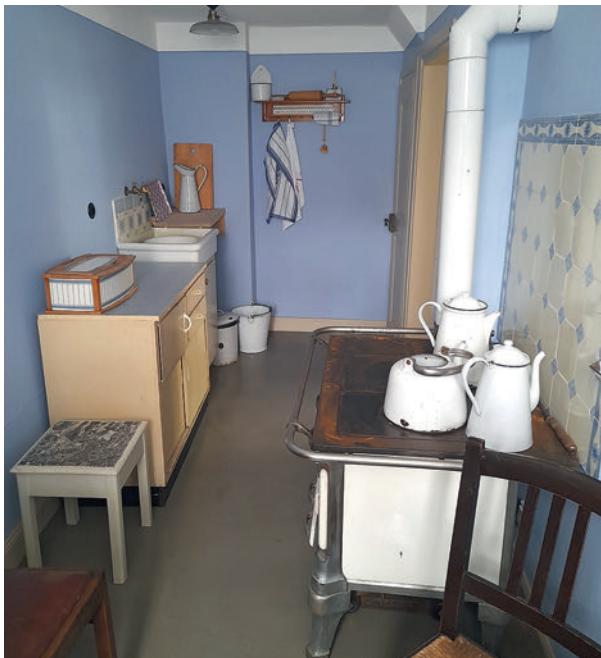
sie übrigens mit dem Adel gemeinsam, den wir dennoch für sehr wichtig erachten und in seiner Kultur in vielfältiger Weise in Anschauungsobjekten überliefern. Städtische Kultur ist aber immer ein wesentlicher Motor der allgemeinen kulturellen Entwicklung gewesen. Wo also bleibt die Möglichkeit, davon etwas zu sehen.“¹

Und genau darum geht es in Warendorf. Hier wurde in der Altstadt ein Freilichtmuseum städtischer Bau-, Lebens- und Arbeitsweisen geschaffen, das von den beiden Vereinen Altstadtfreunde Warendorf e.V. und Heimatverein Warendorf e.V. zusammen mit der Stadt Warendorf unterhalten wird.² Beim Rundgang durch die Stadt sind unterschiedliche authentische Gebäude nicht nur von außen, sondern auch von innen zu besichtigen. Durch ihre didaktische Aufbereitung als exemplarische Beispiele historischer und sozialer Lebenssituationen weisen sie auf die vielen übrigen in der Stadt erhaltenen Bauten zurück und machen so Geschichte und vergangene Wohn- und Arbeitssituationen erlebbar. (Abb. 1)

Aufgrund der ungewöhnlich reichen Überlieferung von Gebäuden aus der Zeit seit dem frühen 15. Jahrhundert bietet die Stadt Warendorf ideale Möglichkeiten zum Aufbau eines solchen Museums städtischer Alltagskultur. Hier wird das neuartige Konzept erstmals durch bürgerschaftliches Engagement realisiert. Von Anfang an war es Ziel der Initiatoren, das Konzept des Stadtmuseums offen zu gestalten und nach den sich bietenden Möglichkeiten zu erweitern. Heute können besichtigt werden:

- das ins Mittelalter zurückreichende Rathaus von 1415 auf dem Markt,
- das klassizistische Palais des Arztes Dr. Katzenberger von 1811 mit handgedruckten Panoramatapeeten von 1823/24 (an einer Nebenstraße, die die gotische Patronatskirche von St. Laurentius mit dem barocken ehemaligen Franziskanerkloster verbindet),
- ein Torschreiberhaus am ehemals östlichen Eingang in die damals umwallte und mit Gräben umschlossene Stadt mit Wohnung und Dienststube,
- ein Gadem an einer Mauerstraße mit Stall und Garten aus dem 17. Jahrhundert und der Einrichtung aus den 1920er-Jahren, die das Wohnen zweier Arbeiterfamilien dokumentiert,
- eine Fabrikantenvilla des Unternehmers Hermann Bispinck, der alle Räume mit feinsten, farbigen Stuckreliefs im Jugendstil 1903 an einer repräsentativen Straße errichten ließ,
- ein kleines Wohnhaus mit Mobiliar und Werkstatt – die Wohn- und Arbeitswelt eines Zigarrenmachers von 1946.

Das Zigarrenmacherhaus zeichnet die Zeit nach, als Strom in die Häuser kam und damit das Leben nachhaltig verändert wurde. (Abb. 2) Das aus dem Jahr 1616 stammende Gebäude war als Doppelgadem einst giebelständig mit zwei getrennten Wohneinheiten und einem gemeinsamen Kaminblock errichtet worden. Hier hausten die Bewohner jeweils mit dem Vieh zusammen in einem Raum. Zurzeit wird für eine Scheune an einer schmalen Nebenstraße von 1805 ein Museumskonzept erarbeitet. Aus den Schriftquellen ist die Nutzung als Remise, Stallung und Erntelagerung überliefert. In den Schlafkammern schliefen Soldaten und der Pferdeknecht. In der Stadt Warendorf waren zunächst Soldaten ohne Kaserne stationiert und in privaten Häusern untergebracht.



2 Küche im Zigarrenmacherhaus,
Gerichtsfuhlke 1 in Warendorf
(2024).

Weitere Bürgerinitiativen in Westfalen haben sich in den letzten Jahren in das Vereinsregister eintragen lassen und verfolgen ebenfalls das Ziel, mit der Erhaltung historischer Bausubstanz die Geschichte der Häuser nachzuerzählen und sie dabei auch an den angestammten Standorten zu erhalten. Dazu gehören beispielsweise das Küsterhaus in St. Vit (Rheda-Wiedenbrück), das Zollhaus in Sassenberg, ein

Gadem in der Stadt Rheine und ein Behelfsheim in Milte, Stadtteil von Warendorf.

Es verwundert nicht, dass diese Gebäude und Initiativen auch in verschiedenen Aufsätzen von Fred Kaspar publiziert wurden.³ Seine Expertise wurden vor Ort gebraucht und hatten großen Einfluss bei der Entstehung neuer musealisierte Häuser.

Das Küsterhaus in St. Vit

Wenn man über die Hauptstraße durch den kleinen Ort von St. Vit fährt, gelangt man in der Mitte des Dorfes zur Pfarrkirche, in deren unmittelbarer Nachbarschaft ein eher unscheinbares Fachwerkhaus steht. Dieses Küsterhaus bildete zusammen mit der Pfarrkirche den eigentlichen Ortskern. (Abb. 3)

Nachdem es schon lange seine eigentliche Funktion verloren hat, bemühten sich die Einwohner von St. Vit um eine neue Nutzung, gründeten vor einigen Jahren eine Initiative und brachten das Gebäude nach Vereinsgründung in ihren Besitz. Um das Gebäude besser verstehen zu können, wurde von der Stadt Rheda-Wiedenbrück der Verfasser als Hausforscher mit einer bauhistorischen Untersuchung beauftragt.

Das Gebäude Am Lattenbusch 5 besteht aus einem älteren Viersänderfachwerkhaus mit kleinen Sekundärgebäuden und einem angebauten Wohntrakt, der in Massivbauweise 1910 errichtet wurde. Der Kernbau wurde, nach dem Chronogramm auf dem Torbogen, 1658 in Fachwerkbauweise errichtet. Anlass für die Errichtung des Hauses war das Fehlen einer Küsterwohnung und einer Schule in St. Vit. Außerdem sollte der in Wiedenbrück ansässige Pfarrer eine Übernachtungsmöglichkeit bekommen. So entstand auf Initiative des damaligen Osnabrücker Fürstbischofs Wilhelm von Wartenberg (1625–1661) an der heutigen Stelle das Küsterhaus.⁴ Aus den Schriftquellen sind zahlreiche Umnutzungen des Gebäudes bekannt, die teils auch zu baulichen Maßnahmen geführt haben.⁵ Diese Ver-

Digitales Vermitteln

Chance für kleine (und große) Häuser

Montagmorgen, 8:30 Uhr. Das Telefon klingelt im Gropp'schen Projektbüro. Eine fröhliche Stimme meldet sich: „Guten Morgen! Ich hoffe, ich störe schon!“ Die Stimme gehört Fred Kaspar. Seit etlichen Jahren gibt es diese kleine Montagsroutine, die sich in Projekt-hochphasen auch gern auf weitere Wochentage ausweitet. Fred Kaspar ist bei Kolleginnen und Kollegen, so auch bei mir, bekannt und geschätzt für seine exquisite Denkmälerkenntnis und sein umfassendes Wissen, keineswegs „nur“ auf hauskundlichem Gebiet. Die Bau-spuren eines Hauses liest er wie andere einen guten Roman, und seine Fähigkeit, archiva-lische Quellen effizient und unter originellen Fragestellungen auszuwerten, ist legendär. Obgleich er selbstverständlich auch Online-Ressourcen für seine Recherchen nutzt und seine Forschungsergebnisse nicht auf einer Schreibmaschine zu Papier bringt: Er ist als Forscher in den klassischen Medien zu Hause.

Wissen vermitteln – Aufmerksamkeit schaffen

Fred Kaspar forscht nicht um des Forschens willen. Immer ist es ihm ein Anliegen, erarbeitetes Wissen zu vermitteln, denn das Wissen um die historische Bedeutung von Objekten, um die Geschichten und die Menschen, die dahinterstehen, macht die Bauwerke, mit denen er sich beschäftigt, zu etwas Schützenswertem. Wissen schafft Aufmerksamkeit, und Aufmerksamkeit bewahrt insbesondere kleine, wenig repräsentative Bauten vor der Aus-lösung – und für diese schlägt bekanntermaßen das Herz unseres Jubilars. Die Vermitt-lung des Wissens um ein Objekt ist also ein wichtiger Teil der Schutzmaßnahme. Doch *wie* wird es vermittelt? Speziell an Menschen, die sich nicht per se für unscheinbare, kleine, alte Häuser interessieren? Hier muss Fred Kaspar mit einem gewissen Bedauern zur Kenntnis nehmen, dass ein zeitgenössisches Publikum moderne Vermittlungsmethoden erwartet, die über das gedruckte Wort in sorgfältig recherchierten Büchern hinausgehen.

Geschichte erleben

Einen wichtigen Impuls für die Vermittlung der Geschichte kleiner Häuser und ihrer Be-wohner hat Fred Kaspar in Warendorf gegeben. Von ihm stammt die Idee des „Dezentralen Stadtmuseums“, das von den Altstadtfreunden Warendorf e.V., dem Heimatverein Waren-dorf und der Stadt Warendorf unterhalten wird.¹ Besuchende der westfälischen Kreisstadt „erleben“ hier Stadtgeschichte an verschiedenen Orten der Stadt – an authentischen Orten, die im städtischen Gefüge an ihrem historischen Standort stehen und in ihrer Verschieden-heit einen Einblick in die Sozialstruktur des Ortes geben. In den denkmalgerecht sanier-ten Häusern ist entweder die originale Ausstattung erhalten geblieben oder sie wurde mit historischen Gegenständen originalgetreu wieder hergerichtet. Die Lebens- und Wohn-verhältnisse vom Fabrikanten bis zum Lokomotivputzer können hier hautnah erfahren werden.

Auch die Häuser, die der von Fred Kaspar und Paul Artur Memmesheimer gegründeten Stiftung Kleines Bürgerhaus gehören, sind als authentische historische Orte für die Öffentlichkeit zugänglich, unter anderem das Haus Poelmahn in Vlotho, das Blaufärberhaus in Telgte und zukünftig auch das Bügeleisenhaus in Hattingen.

Lebenswelten veranschaulichen: Adel und Alltag um 1800

Ein gemeinsames Projekt, bei dem das Telefon zwischen Telgte und Münster häufiger klingelte als nur am Montagmorgen hieß „Haus Harkotten“. Nachdem in dem klassizistischen Herrenhaus bei Renovierungsarbeiten 2014 Wandmalereien entdeckt worden waren, schalteten die damaligen Eigentümer, Ferdinand Freiherr von Korff und Myriam Freifrau von Korff, die Denkmalpflege ein. In seiner Funktion als Oberkonservator der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen war Fred Kaspar damals von-seiten der Inventarisierung zuständig. Daran, dass das Herrenhaus in Sassenberg-Füchtorf (Kr. Warendorf) 2015 in das Programm der Bundesrepublik Deutschland zur Förderung national wertvoller Kulturdenkmäler aufgenommen wurde, ist Fred Kaspar maßgeblich beteiligt, denn seine Forschungen zum Objekt mündeten in die entscheidenden Gutachten.

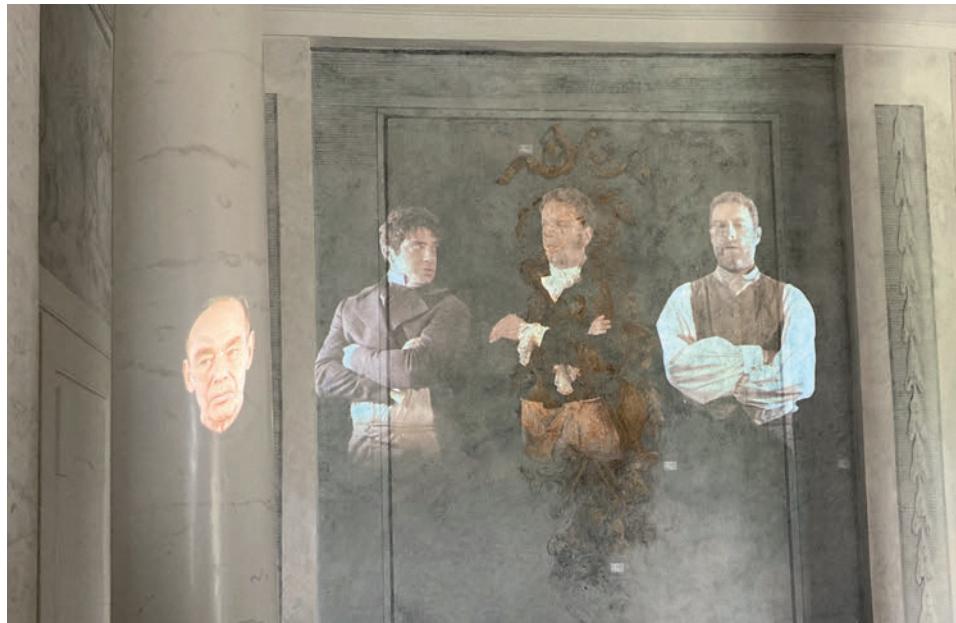
Das von Adolph von Vagedes ab 1806 erbaute und von Philipp Ferdinand Ludwig Bartscher ab 1814 ausgestaltete Herrenhaus wurde in der Folge substanzsichernd restauriert, und im Erdgeschoss die ursprüngliche malerische Ausstattung freigelegt.² Gemeinsam mit einem interdisziplinär besetzten wissenschaftlichen Beirat wurden ab 2019 eine Publikation sowie Vermittlungsmedien entwickelt, um das Erdgeschoss und weitere Teile des Herrenhauses (historische Küche, Außenanlagen) für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Im Rahmen der breit angelegten Forschungsarbeit ist Haus Harkotten nicht nur als herausragendes Objekt der Architektur- und Kunstgeschichte betrachtet worden. Die Auswertung von Archivalien (Testamente, Erwerbungslisten, Briefe, Aufzeichnungen u. a.) ergab Aufschlüsse über das Leben im Haus und seine Bewohnerinnen und Bewohner. Vorrangiges Anliegen der Forschenden war es, die Geschichte der Menschen auf Haus Harkotten anschaulich zu machen, das heißt praktische Belange ihres Alltags zu vergegenwärtigen, soziale Beziehungen, Werte, Emotionen und sich wandelnde Rollenerwartungen im Kontext des gesellschaftlichen Umbruchs um 1800 nachvollziehbar zu vermitteln. Die Ergebnisse der Archivforschungen sind Basis des Vermittlungskonzeptes. Fred Kaspars Beteiligung an dessen Genese und Umsetzung – auch als Pensionär noch hochengagiert im Ehrenamt tätig – lässt sich unschwer erahnen.

Das Vermittlungskonzept ruhte auf drei Säulen: Eine umfangreiche und reich bebilderte Publikation,³ multimediale Inszenierungen und verschiedene Veranstaltungsformate.⁴ Im Folgenden werden insbesondere Beispiele digitaler Vermittlung vorgestellt, die für den Einsatz in kleinen Bürgerhäusern ebenso geeignet sein können wie im denkmalgeschützten Herrenhaus.

Digitale Vermittlungsmedien

Neben einem Multimediacuide für das Erdgeschoss und Teile der Außenanlagen wurden für Harkotten ein 360-Grad-Rundgang durch den (nicht öffentlich zugänglichen)



1 Ein zentrales Thema der Baugeschichte von Haus Harkotten wird als Projektion im Entree inszeniert. Die Protagonisten – Bauherr, Architekt und Baumeister – erscheinen dabei, ebenso wie eine Personifikation des Hauses, als Geister der Vergangenheit auf den Säulen der Eingangshalle – und streiten sich wie vor 200 Jahren.

Wirtschaftshof, eine Live-Projektion im Entree sowie ein interaktives Modell der Baugeschichte „Von der Wasserburg zur Doppelschlossanlage“ entwickelt.⁵ Sämtliche Medien sind so konzipiert, dass sie keinerlei materiellen Eingriff in die bauliche Substanz erfordern und gegebenenfalls nach dem jeweiligen Gebrauch unkompliziert aus den historischen Räumen entfernt werden können. Per QR-Code abrufbare Visualisierungen kommen ganz ohne feststehende Wiedergabeeinheiten aus.

Live-Projektion

Eine Live-Projektion im Entree bildet den spannungsreichen und emotionalen Auftakt des Rundgangs. Mit ihrer Hilfe tauchen die Besucher spontan in eine kontrovers geführte Gesprächssituation ein, die sich zwischen drei „Erscheinungen“ aus dem Jenseits entspint: Der Bauherr Friedrich Anton Freiherr von Korff, der Architekt Adolph von Vagedes und der Baumeister Johann Braunstein melden sich hier zu Wort. In Gestalt einer Säule kommentiert der weise Geist des 200 Jahre alten Gebäudes, die während der Bauzeit hitzig geführten Diskussionen.⁶ Damit führt die Projektion auf unterhaltsame Weise nicht nur in die Baugeschichte des Hauses ein, sondern ermöglicht Vergleiche mit Problemen, die auch heute viele Bauprojekte begleiten. Das gewählte Medium ist substanzenpend, denn der Beamer wird nicht fest an Raumdecke oder -wand montiert, sondern auf ein fahrbares Gestell, das im Anschluss an die Präsentation wieder weggeräumt wird. (Abb. 1)